

## **Predigt 1. Advent 2019 – Mein Abschied von der Gemeinde St. Kamillus**

Liebe Schwestern und Brüder!

Advent – es geht um ein Warten auf Jemanden, um die Erwartung eines Geschehens. Eine Ankunft steht bevor. Eine Ankunft, die unser Leben verändern möchte, wenn wir uns denn gut auf sie vorbereiten. Wenn wir uns in einem tieferen Sinn darauf einstimmen.

Man kann sagen: Der Advent dient der Vorbereitung eines Geburtstagsfestes. Wir kennen das: Wenn ein besonderer Geburtstag ansteht, dann beginnt man schon viele Wochen vorher mit der Vorbereitung. Man möchte ja, dass alles gelingt und schön wird. (Ich durfte das in diesem Jahr selbst erleben zu meinem 50. Geburtstag; da haben ganze viele liebe Menschen mir eine schöne Feier vorbereitet, ja sogar eine zweite Überraschungsfeier).

Von dorthin bereiten wir im Advent die Geburtstagsfeier Jesu vor. Gerne denke ich an den Heiligen Abend in meiner Kindheit zurück. Wir hatten ein festes Ritual. Und auch die Adventszeit war von kleinen Ritualen für uns Kinder geprägt. An einem Sonntag war es üblich, Plätzchen zu backen. Und so wuchs in uns immer mehr die Freude auf diesen festlichen Abend, zu dem auch die feierliche Christmette um 22 Uhr gehörte, die bis Mitternacht dauerte.

Aber wenn wir ein Geburtstagsfest vorbereiten, denken wir doch normalerweise auch darüber nach: Wie kann ich denn dem Geburtstagskind eine Freude bereiten? Wenn wir uns also in der Adventszeit auf Jesu Geburtstag vorbereiten, muss ich mir doch die Frage stellen: Womit kann ich Jesus eine Freude bereiten? Wie können wir das als christliche Gemeinschaft tun? Was schenken wir ihm?

Ich kann am besten jemanden ein Geschenk machen, wenn ich genügend Zeit habe zum Nachdenken und wenn ich die zu beschenkende Person gut kenne. Die Adventszeit lädt uns dazu ein, über unsere Beziehung zu Jesus Christus nachzudenken. Sie dient dazu, Jesus noch besser kennenzulernen bzw. meine Beziehung zu ihm zu überdenken.

Dabei können uns die biblischen Texte helfen: Was möchte uns Gott sagen durch diese Geburt? Was sagt er uns durch die biblischen Texte aus dem ersten und zweiten Testament, also durch die Erfahrungen der Menschen, die im jüdischen Glauben an JHWH und im christlichen Glauben gelebt haben?

Wenn wir diese Texte betrachten, dann fällt mir auf: Wir sind beschenkt. Er beschenkt uns, weil es sich einst dazu entschlossen hat, den Menschen zu retten

und ihn in die Freiheit zu führen (für die Juden entscheidend die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens), für uns Christen kommt hinzu, dass Gott als Mensch gekommen ist, um wirklich einer von uns zu sein. Es ist gerade so, als will Gott uns sagen: „Hallo, schaut doch mal hin, wie wichtig ihr mir seid.“ Und weiter: „Du – Menschenkind – bist für mich wie eine Tochter, wie ein Sohn. Deshalb bin ich als Menschenkind gekommen. Und das gilt für immer, auch wenn Du einmal stirbst. Du hast mit der ganzen Schöpfung eine Zukunft bei mir.“

Das ist die Botschaft Jesu Christi. Mit seiner Geburt in Bethlehem hat etwas Neues angefangen in der Beziehung von Gott und Mensch. Jesus zeigt uns, wer Gott ist. Und er zeigt uns, wer wir Menschen sind. Doch die Geschichte Jesu ist mit seinem Tod und mit seiner Auferstehung nicht zu Ende gegangen. Sie geht weiter, nämlich durch uns. Wir schreiben Jesu Geschichte weiter, die Bibel wird durch unser Leben weitergeschrieben. Jesu Botschaft soll lebendig bleiben. Erfahrbar. Spürbar für Mensch und Schöpfung.

Der Advent will uns nicht nur einfach an Jesu Geburt erinnern, sondern auch an die Zukunft. Mit dieser Zukunft sind nicht die Fragen des Pfarreientwicklungsprozesses gemeint. Es geht um das endgültige Ziel. Gottes große Verheißung, die Erlösung von Mensch und Schöpfung. Darum beten wir ja sogar in jedem Vaterunser: „Und erlöse uns von dem Bösen.“ Wann das geschieht, das wissen wir nicht. Nur Gott kennt diese Stunde. Doch wir sollen in der Haltung leben: „Lebe so, dass Jesus jeden Augenblick zu Dir kommen kann.“

Ich gebe persönlich zu, dass das nicht einfach ist, selbst wenn man versucht, bewusst seinen Glauben zu leben. Ich frage mich immer wieder: „Möchtest Du, dass Jesus dich so antrifft, wie du jetzt gerade bist?“

Was kann ich tun, damit mir diese Frage bewusst bleibt? Es ist wichtig, den Verheißungen Gottes in meinem Leben wirklich Raum zu schaffen, so dass sie Teil meines Lebens sind. Nicht in der Theorie, sondern in der Praxis. Ich muss die Texte der Bibel in mein Leben übersetzen und neu lebendig werden lassen. Die Bibel will uns inspirieren, d.h. Gottes Kraft in unser Leben zu lassen. Und darauf kommt es an. Wenn ich also bei den Propheten lese: „Und es werden Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet“, dann kann ich sagen: „Das ist alles nur ein naiver Traum. Dieser Traum wird niemals Wirklichkeit“, oder ich versuche diesen Traum in meinem Umfeld umzusetzen, in dem ich versuche, mich nicht zu verhalten, wie es die anderen tun. Indem ich versuche, den Menschen, die mit mir leben mit Geduld und Respekt zu begegnen, selbst wenn sie mir gehörig auf die Nerven gehen. Indem ich lerne, Menschen zu vertrauen und ihnen etwas zutraue. Der Prophet Jesaja ruft uns schon jetzt dazu auf: „Kommt, wir ziehen hinauf zum

Berg.“ Er meint damit: Kommt wir gehen gemeinsam Gott entgegen. Wir bereiten ihm den Weg. Wir bereiten Christus den Weg. Wir tun es gemeinsam und nicht allein. Es gilt, die prophetischen Zeichen unserer Zeit zu lesen, die guten, und selbst aus den schlechten ergeben sich neue Handlungsimpulse: In dieser Situation befinden wir uns momentan in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche. Gott fordert uns dazu heraus, unseren christlichen Glauben neu zu finden, neu zu verinnerlichen. In uns soll das Bewusstsein wachsen, dass wir alle Jesu Jüngerinnen und Jünger sind. Und dass wir uns klar sein müssen: Was ist unser Auftrag heute? Auf welche Zeichen der Zeit müssen wir hier eine Antwort geben? Die Gefahr ist groß, dass wir uns verzetteln, weil wir ein altes, zu Ende gehendes Pfarrei- und Kirchenbild vor Augen haben. Und wir müssen auch deutlich sagen, was nicht unser Auftrag ist.

Ein neues, geschwisterliches Miteinander ist gefragt. Deshalb ist für mich ein Gebot der Stunde, die Ungleichheit zwischen Klerikern und Laien in unserer Kirche immer mehr abzubauen. Hier können wir viel von den Orden lernen, nämlich, dass Strukturen des Miteinanders, des Entscheidens durchaus demokratisch geprägt sein können. Es geht hierbei nicht darum, über Glaubensinhalte abzustimmen.

Schließlich ist ein weiteres Gebot der Stunde die Ökumene. Jesu Wunsch ist es, dass wir alle eins sind. Und er möchte, dass wir gemeinsam seinen Auftrag erfüllen. Diesen Auftrag finden wir sehr eindrücklich bei dem Evangelisten, der uns die Weihnachtsbotschaft verkündet. Im Lukasevangelium gibt Jesus uns den Auftrag: „Heilt die Kranken und sagt den Leuten: das Reich Gottes ist nahe“ (Lk. 10,9,).

Dieses Zitat steht auch in der Regel meiner Ordensgemeinschaft. An Hand dieses Auftrags sind wir seit mehr als zwei Jahren damit beschäftigt, wie wir als Krankendiener unser Ordensleben erneuern können. Wie neue Wege aussehen? Dieses Suchen hat schließlich zu konkreten Entscheidungen geführt. Deshalb führt mich mein Weg nach Freiburg.

Die Erneuerung unseres christlichen Glaubens in den christlichen Kirchen, in kath. Bistümern und evangelischen Landeskirchen, in Pfarreien und in Ordensgemeinschaften, fordert von uns eine radikale Umkehr zu Jesus Christus und seiner Botschaft. Wir können nur dann glaubwürdig als Christinnen und Christen leben, wenn wir wissen wozu wir das tun. Wenn wir wissen, was Jesu Auftrag an uns hier in unserer Pfarrei und in den Orden, die hier tätig sind, ist. „Heilt die Kranken und sagt den Leuten, dass Gott wirklich da ist.“